

Kannibalisches aus Olten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Geehrte Redaktion!

Wenn Sie in Besitz dieser Zeilen gelangen, wird der alte Kochherd im Burghölzli bereits neu angefeuert sein. — Inzwischen sollen sich die Kochherdfabrikanten der Schweiz vereinigt haben, zum Zwecke, dem Staat Zürich mit einem schönen, neuen Herd ein Präsent zu machen, fintelmalen dies kleine und arme Gemeinwesen sich diesen Luxus nicht leisten darf. Ja, diese schlechten Zeiten, man merkt sie auf Schritt und Tritt, nur nicht an den Mastenbällen, dort tanzt man zierlich, oder

auch im Galopp darüber hinweg. In Basel, ja da vermögen sie's halt mit ihrem großen Selbstad am nächsten Montag schon um 4 Uhr früh das Fell des Kalbes zu bearbeiten. Seit Generationen ist's dort so der Brauch und die kleinen Buben bringen dort schon die Trommel mit zur Welt. Dieses Mal soll's aber extra hoch hergehen, damit es bis zum Tällinger Berg hinauf erdröhne, daß die Landsleute von Riggi Minch und Woppi Keller auch noch da sind fürs Vaterland. Erst viel später will man dann dort 3 Regierungsräte auf einmal auslassen und jede der Parteien meint schon, einen Match zu machen. Aber seit dort die Wolle abgeschlagen hat, sehen sich die Sogen verduzt gegenseitig an und wittern so etwas wie Verrat. Aber ihr Kandidat will sich nur frisch erhalten und sich nicht auf einem Regierungsratsstuhl die Hosen abrutschen, dazu findet er später immer noch Gelegenheit, wenn er will. — Aufbegehren geht immer „ringer“ als am Steueruber stehen, wenn etwa die Wogen hoch gehen. — Im Simphon wird der Tunnel immer länger und die Bohrer immer kürzer, auf der Direktion der J.S. die Angst immer größer und die Zuversicht immer kleiner über den Termin der Beendigung. — Was aber die Zürcher Jäger für einen Hubertus-Streich vollführten mit der Ablehnung des Reviersystems, darüber wollte ich lieber ganz schweigen, wenn das Jägerstücklein nicht abfolut in den „Rebelspalter“ gehörte! Bisher sprangen nämlich in der Jagdzeit ihrer 30 Jäger einem Hasen nach. Wenn sie ihn auch nicht

schossen, gesehen hatten sie ihn doch und das war schon Freude genug für sie, da sie das fortlaufende Gedeihen des zürcherischen Wildstandes also konstatiert hatten. Freilich, andernorts denkt man mehr ans Schließen, als ans Laufen und daher wollten einige erfahrene Nimrode dem Reviersystem das Wort reden, wie man's in den richtigen Jagdgründen gewohnt ist. Aber siehe da, anstatt daß künftig 30 Hasen auf einen Jäger kommen müßten, ließen sich die meisten der Nimrode ins Bodschhorn jagen, schrieben über „Patriziat“ und verworfen die Veneration des Jagdsystems. Offenbar hielten sie die 30 Hasen für „Patrizier“, weshalb sie dem Patentsystem den Vorzug gaben, denn erstens mußte man als richtige Demokrat mit der Ueberzahl der Patrizier abfahren und konnte zweitens immer noch ein patentierter Jäger sein. Drum: „Weidmanns Heil!“

Aber vom Departement des Außern zu reden, darf ich die wichtige Mitteilung nicht verschweigen, die der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich dem Czar aller Reußen beim Galadiner im Winterpalast in Petersburg machte: „Der russische Champagner sei sehr gut und Wien läge immer noch an der Donau (er hätte noch beifügen können: Und die Politik im Argel! D. Seger) und von da bringe er freundliche Grüße mit!“ — Wei-wei-mai geschrien! kann jetzt England sagen, weil es den außerten östlichen Posten aufgeben muß, wegen Mangel an Soldaten. Aber die Pille muß doch verzuert werden und der Platz taugt jetzt nichts mehr, so strategisch wichtig er doch war. Jetzt giebt's ein Ferienheim für geschlagene englische Generale in Südafrika, wird also bald eine anständige Garnison aufweisen. Chamberlains Zuckerpapier muß arg abgeschlagen haben, daß er sich in Konstantinopel von einem englischen Weibe ein dreißiges Loch mußte ausbringen lassen, das aber die anwesenden Franzosen und Russen nur um so tiefer auf ihre Sessel bannte! — In Südafrika sind die Tommys wieder „hinter Dewet her“, aber es zeigte sich, daß er ihnen „vorher“ wieder das Lederzeug anstrich. Entweder verbergen sich die Engländer in ihren Blockhäusern, oder wenn sie sich hinauswagen, so fangen sie ihre eigenen Leute ab, wie es Lord Methuen jüngst geschah. Was mich betrifft, so bietet mir das Wirtshaus immer noch die nötige Sicherheit und Flüssigkeit. Letzteres kann ich leider nicht behaupten, mit Bezug auf meine Tinte, weshalb ich, wie Lord Methuen, jede Verfolgung einstelle.

Ihr ergebener

Trüllifer.

Zwä Gsätzli.

D'Pariser Ustellig het em „Ador“ e hoge hübsches Zäächle geesh. Jetz sägib's z'Bern, ond seb ich wahr, s'mösid nüd all Narre zäächnet see! Min „Barry“ dö hed o e Zäächle, z'Berlii händ si's em sebe geesh, J tät him Stroohf nüd böel schääche, wenn m'es dem gab o wödt neeh!

Die isch in Arauw.

En Arauw strebt man vaterländisch, zu einen sich vereinsverbändisch. Vereintigt sind, die musikalisch; verbunden die, die naturalisch. Zusammenstehen, die artistisch, und alle, welche jakobistisch. Zusammengehen, die historisch; im Bunde sind, die kanivorisch. Es finden sich, die abstinentzisch, und jene auch, die temperenzisch. Geeinigt sind, die vegetarisch, verbündet auch, die hüngelarisch. Ein Bund umschlingt, was offizierisch; ein Bund ist Schützer des, was tierisch. Beisammen sind, die agrilolisch, vereint, die schenten alkoholisch. Verbunden sind, die samaritisch, noch nicht bis jetzt, die rechtspolitisch; Die Nerzle sind es nicht, notorisch, und jene auch nicht, die pastorisch; Es sind es nicht, die demokratisch, so wenig als, die advolatisch. Doch jetzt vereint sind, die kanonisch, in dunkler Nacht auch, die mormonisch. Und nun, da bald wir centenarisch, verbinden sich, die litterarisch. Wenn, murt ein Chor am alten Testisch, dies Neuste nur nicht fauler Ghäs isch!

Kannibalisches aus Olten.

Die Oltnier verdienten auch einen Orden, — die weil sie Menschenfresser geworden, — oder doch im Sinn haben, es zu werden, — wie sie bezeugten mit Worten und Geberden. — Der Erste, der soll kommen daran, das ist von Hamburg Herr Emil Milan; — nicht Milan selig, der Er Serbenkönig, — nach solch einem Speckwanst gelüftet sie wenig; — nein Emil Milan, der Rezitateur, — der nach Olten kommen will auf die Stör, — um aus Scheffels Werken vorzuleiten, — sobald er von seiner Krankheit genesen, — die ihn in Hamburg hält gefangen. — Die Oltnier thun gar sehr nach ihm plangen; sie hofften auf ihn schon im Januar, — nun verdrösten sie sich auf den Februar, wenn seine Halsentzündung abgenommen, — so werde er unsehbar kommen. — Unterdessen üben die Oltnier ihre Ohren, — daß ihnen ja nichts geh' vom Vortrag verloren, — auch wohl die Zähne werden sie wehen — um sich recht an ihn zu legen; — sie hoffen, ihn ja gesund zu genießen. (Das wird ihm wohl seine Arbeit verfüßen, — aber thut es ihn vielleicht verdrösten, — als Lederbissen herhalten zu müssen?) — So steht's im „Oltnier Tagblatt“ zu lesen. — Ist das nicht schier ein graufig Weisen?

Briefkasten der Redaktion.



Falk. Besten Dank. Wir sind zur Zeit ordentlich mit Beiträgen überladen. — C. F. i. S. Schon gut, aber etwas warten, v. die Vorzelle. — Hans. Dank, das wird amüsieren. Gruß! — Fr. Ey. i. Z. Viel zu lang für uns. — Dr. S. i. B. Dem Zeichner übergeben. — E. M. i. L. Mit Dank verwendet. — J. E. i. Z. Wenn Einer mit aller Gewalt in den „Rebelspalter“ will, so braucht er nur darnach zu thun, den Gesallen können wir ihm schon erweisen. So auch dem betreffenden Wirt, der seinen Gästen, die den ganzen Abend bei ihm gezeit hatten, nach Mitternacht erklärte: „So, Ihr heibe Smuhsünd, gönd jeh hei, jeh wird d'Ghloppe zue a'macht!“ — H. F. i. Z. „Schpiischart“ und „Bisfor“ sind zwei verschiedene Ding. Spaffig ist es daher schon, wenn der Wirt, auf Nachfrage nach der ersteren, dem Gast erklärt: „Dort hinten links!“ — H. G. i. Z. Wir begreifen Sie nicht: Der Dabich ist besser als der Hättch. Wir sagen noch mehr: Hätt' ich aber soviel als der Dabich hat, so könnt' auch ich zurieken sein (nämlich der Dabich im Salmenbräu). Gruß! — C. M. i. P. Das ist nicht das erste Mal, daß eine Kuh in Prozeßkosten aufgeht. Aber das Bild müßte recht anmutig sein, wo der Gerichtspräsident nebst Bureau, Anwälten, Parteien u. an einem langen Tisch im Stall sitzen und vorne dran, munter fressend die beiden streitigen Kühe. Wenn eine davon den „Wind“ geschüttelt hat, um die Heublumen vom Gemid weg zu bringen, so wüds wohl als Ablehnung auf die vorliegenden Fragen agollten haben und „zu Protokoll, Herr Gerichtschreiber!“ — F. U. i. B. Daß hin und wieder Geschäftsreisende von Auswärts „zufällig“ bei der Basler Fastnacht anwesend waren, ist nichts Neues, ist kennen eben den Kalender gut, jedenfalls besser, als ein gewisser Nationalrat, der glaubte, sich zu einer Kommissionsitzung während des Faschings in Basel verstiegen zu sollen, aber eine Woche zu früh kam. Damals war eben „Herrenfastnacht“ aber trotzdem „nüt für d'Herre!“ Gruß. — R. A. i. E. Dank, es ist eben großer Andrang, daher „langsam votan!“ Gruß! — Lerche. Endlich einmal Platz! — Spatz. Dankend verwendet, aber Geduld bis nächste Nummer. — C. B. i. D. Wohl willkommen. — C. W. i. S. Dank. — Horsa. Einiges später. Gruß! — J. K. i. A. Das jorberte schon lange den Poeten heraus. Dank. — Dr. R. i. Z. Das nächste Mal gibts Platz. Gratias. Verschiedenen. Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Reproduktion von Text oder Bildern nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Seiden-Fahnen
Adolf Grieder & Cie., Zürich

Fahnen-Seiden
Adolf Grieder & Cie., Luzern